



SYLVAIN TESSON, geboren 1972 in Paris, ist Geograf, Schriftsteller, Filmemacher und ein großer Reisender. Er fuhr mit dem Fahrrad um die Welt und unternahm monatelange Expeditionen – zu Fuß durch den Himalaja und von Sibirien nach Indien, auf dem Pferd durch die Steppen Zentralasiens, auf dem Motorrad von Moskau nach Paris, auf Skiern von Menton bis Triest über die gesamte Alpenkette. Seine Erlebnisse in sechs Monaten allein in einer Hütte am Baikalsee schilderte er in seinem Buch *In den Wäldern Sibiriens. Auf versunkenen Wegen*, das unter dem Titel *Auf dem Weg* verfilmt wurde, beschreibt, wie er auf alten Pfaden und auf der Suche nach sich selbst das urtümliche Frankreich durchwanderte. Für seine Reisebeschreibungen und Essays wurde er mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Prix Goncourt de la Nouvelle und dem Prix Médicis. Zuletzt erschienen von ihm der Bestseller *Der Schneeleopard* und *Weiß*.

Sylvain Tessons *Moskau – Beresina – Paris* in der Presse:

»Ein Reenactment der schrägen Art.« *NZZ*

»Wer war Napoleon? Diese Frage kann auch Tesson in seinem packenden Reisebericht nicht beantworten.

Dass er sie auf überraschende Weise auslotet, verschafft dem Leser ein beträchtliches Vergnügen.« *Neues Deutschland*

Außerdem von Sylvain Tesson lieferbar:

Auf versunkenen Wegen
In den Wäldern Sibiriens

Sylvain Tesson

MOSKAU BERESINA PARIS

Viertausend Kilometer durch
Eis und Schnee auf den Spuren
Napoleons

Aus dem Französischen von
Holger Fock und Sabine Müller



Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Bérézina*
bei Editions Guérin, Chamonix.
Die deutschsprachige Ausgabe erschien zuerst 2016 unter dem Titel
Napoleon und ich. Eine abenteuerliche Reise von Moskau nach Paris
im Knaus Verlag.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright © 2015 der Originalausgabe by Editions Guérin
Copyright © 2016 der deutschsprachigen Ausgabe by Knaus Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt
Umschlagabbildung: Thomas Goisque
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2025
ISBN 978-3-328-11297-6
www.penguin-verlag.de

*für meine Mutter,
Marie-Claude Tesson-Millet*

»Inzwischen setzte sich alles, was noch
atmete, in Marsch.«
Sergeant François Bourgogne, *Kriegserlebnisse*

»Extreme der Willenlosigkeit!
Um ihr zu entgehen, lese ich von Zeit zu Zeit
irgendein Buch über Napoleon. Der Mut der
anderen dient uns manchmal als Tonikum.«
E. M. Cioran, *Notizen*, 17. Januar 1958

»Ich lese die Abenteuer des Kapitän Coignet,
in denen vier Franzosen immer über zehntausend
Korsen triumphieren. Die Zeiten haben sich geändert.«
Paul Morand, *Journal inutile*, Bd. 2, 1973–1976,
11. Februar 1976

»Laut kämpfen, ist sehr tapfer –
Doch ritterlicher sei,
Find ich, wer angreift in der Brust
Des Schmerzes Reiterei
(...)
Wir bauen drauf, dass Engel sie
In Flügelprozession
– Im Gleichschritt führen Rang um Rang –
Aus Schnee die Uniform.«
Emily Dickinson, *Sämtliche Gedichte*, »Laut kämpfen ...«

BERESINA [be:resina], russisch Березина, **Subst. fem.;**
Fluss in Weißrussland, rechter Nebenfluss des oberen
Dnjepr; Länge: 613 km. War 1812 beim Rückzug Napo-
leons von seinem Russlandfeldzug Schauplatz einer der
Schlachten zwischen seinen Truppen und den Truppen
des Zaren. – Fam. (*Es wird enden*) *wie an der Beresina*,
Bezeichnung für eine katastrophale Lage. Zur Erinnerung
an den Opfergang der Schweizer Brigade gingen die vier
letzten Strophen des Liedes »*Die Nachtreise*« als »Beresina-
lied« in die Geschichte ein: »*Unser Leben gleicht der Reise /*
Eines Wandrers in der Nacht«, Text von Carl Ludwig
Gisecke, Musik von Johann Immanuel Müller.









Inhalt

Juli, Baffininsel.	
Sechs Monate vor der Abreise.	17
Einige Tage vor der Abreise.	
Moskau, im November.	21
Erster Tag.	
Von Moskau nach Borodino.	41
Zweiter Tag.	
Von Borodino nach Wjasma.	73
Dritter Tag.	
Von Wjasma nach Smolensk.	83
Vierter Tag.	
Von Smolensk nach Borissow.	101
Fünfter Tag.	
Von Borissow nach Wilna.	121

Sechster Tag.

Von Wilna nach Augustów. 145

Siebter Tag.

Von Augustów nach Warschau. 165

Achter Tag.

Von Warschau nach Pniewy. 175

Neunter Tag.

Von Pniewy nach Berlin. 181

Zehnter Tag.

Von Berlin nach Naumburg. 187

Elfter Tag.

Von Naumburg nach Bad Kreuznach. 195

Zwölfter Tag.

Von Bad Kreuznach nach Reims. 203

Der letzte Tag.

Von Reims zum Invalidendom (Paris). 211

Bibliografischer Hinweis 221

Juli, Baffininsel. Sechs Monate vor der Abreise.

Ideen zu einer Reise kommen einem oft unterwegs. Die Fantasie trägt den Reisenden dann weit weg von der misslichen Lage, in die er sich gebracht hat. In der Wüste Negev träumt man von einem schottischen Glen, im Monsunregen vom Hoggar, an der Westwand des Grand Dru von einem Wochenende in der Toskana. Der Mensch ist nie zufrieden mit seinem Schicksal, immer strebt er nach etwas anderem, pflegt den Widerspruchsgeist, möchte dem Augenblicklichen entkommen. Unzufriedenheit ist der Motor seines Handelns. »Was mache ich hier?« heißt ein Buch von Bruce Chatwin, und das ist die einzige Frage, die zählt.

In jenem Sommer begegneten wir täglich ächzenden Eisbergen. Sie tauchten urplötzlich im Nebel auf, zogen traurig und einsam vorbei wie Eiswürfel im abendlichen Whisky. Unser Segelboot, *La Poule* (Die Henne), fuhr von einem Fjord zum nächsten. Die dunstverschleierte Sonne goss Tag und Nacht ihr milchiges Licht über die Küste der Baffininsel. Manchmal kamen wir längsseits einer Wand, die

sechshundert Meter aus dem Wasser auffragte. Dann packten wir unsere Seile aus und unternahmen eine Klettertour. Der Granit war fest, die Haken mussten mit viel Kraft eingeschlagen werden. Dafür hatten wir Daniel Du Lac, den kühnsten von uns. Er fühlte sich wohl, wenn er über dem Wasser hing – mehr als auf dem Bootsdeck. Während er uns den Weg bahnte, trat er Felsgestein los. Die Brocken zischten hinter unserem Rücken hinunter und klatschten mit dem Geräusch eines wohlverdienten Kinnhakens auf das Wasser.

Es folgte Cédric Gras, der sich besonders durch seinen Gleichmut auszeichnete. Ich fürchtete mich vor dem Abstieg. Die Stimmung an Bord war nicht fröhlich. In der Messe schlürfte jeder schweigend seine Suppe. Der Kapitän kommandierte uns herum, und abends betrachtete er uns als sein Auditorium. Wir mussten seinen Großtaten lauschen und uns seine Ansichten über jene Wissenschaft anhören, zu deren Spezialist er geworden war: Schiffbruch. Es gibt überall Möchtegern-Napoleons; im Allgemeinen enden sie auf Schiffen, dem einzigen Ort, wo sie über ein Reich herrschen können. Seines war achtzehn Meter lang.

Eines Abends stand ich mit Gras auf dem Vorderdeck. Vor dem Bug des Schiffes prusteten Wale, schwammen träge, rollten sich auf die Seite: das Leben von Dickhäutern.

»Wir müssen mal wieder eine richtige Reise zusammen unternehmen, Alter. Ich hab diese Mormonenkreuzfahrt satt.«

»Was ist denn eine richtige Reise?«, wollte Gras wissen.

»Eine Verrücktheit, die uns nicht loslässt«, antwortete ich, »die uns in eine andere Dimension versetzt; in einen Mythos abdriften lässt, wir fallen in eine Art Delirium, es ist ein Ritt durch Geschichte und Geografie, Wodka getränkt, eine Tour à la Kerouac, eine Unternehmung, bei der wir abends keuchend, mit Tränen in den Augen vor einem Abgrund stehen. Im Fieber ...«

»Ach?«

»Ja. Im Dezember dieses Jahr sind wir, du und ich, doch auf der Moskauer Buchmesse. Warum nicht mit dem Motorrad mit Beiwagen zurückfahren? Auf einer schönen russischen Ural. Du sitzt im Körbchen im Warmen und kannst den ganzen Tag lesen. Ich steuere die Maschine. Wir starten auf dem Roten Platz, fahren immer westwärts geradeaus Richtung Smolensk, Minsk, Warschau. Und weißt du was?«

»Ne, weiß ich nicht.«

»Dieses Jahr jährt sich der Russlandfeldzug zum zweihundertsten Mal.«

»Das gibt's doch nicht.«

»Wie wäre es, wenn wir zum Gedenken an Napoleons Soldaten diese viertausend Kilometer machten? Ihren Geistern, ihrem Opfergang zu Ehren. In Frankreich kümmert sich kein Mensch um die alten Haudegen. Sie sind alle mit dem Maya-Kalender beschäftigt. Reden alle vom ›Weltuntergang‹ und merken nicht, dass die Welt längst tot ist.«

»Da ist was dran«, sagte Gras.

»Lass uns die Grande Armée grüßen. Vor zweihundert Jahren träumten die Jungs von anderen Dingen als von schnellem Internet. Sie waren bereit zu sterben, um die Moskauer Zwiebeltürme in der Sonne glänzen zu sehen.«

»Aber das war ein grässliches Abschlachten!«, wandte er ein.

»Na und? Es wird eine Gedenkreise. Wir werden sicher auch an einigen Katastrophen vorbeischnappen, das kann ich dir versprechen.«

»Gut, einverstanden.«

Nach einer Weile gesellte sich Priscilla zu uns. Sie war bei allen unseren Reisen dabei. Mit ihren Fotokameras, ihren Duftölen und ihrer Yogi-Gestik. Wir teilten ihr unseren Plan mit. Am Horizont trieb sich eine blaustichige Sonne herum. Das Meer war aus Stahl. Ein Finnwal buttert dieses Quecksilber mit seiner Schwanzflosse. Plötzlich fragte Priscilla:

»Warum genau wollt ihr die Rückzugsroute nachfahren?«

Backbord prustete ein Wal Wasserstaub aus. Die Dunstwolke blieb in der klaren Luft hängen.

»Um uns mit diesem Federbusch zu schmücken, meine Liebe.«

Einige Tage vor der Abreise. Moskau, im November.

Die Moskauer Buchmesse war ein Erfolg. Warum hatten die Veranstalter diese Versammlung von Leuten, die an einem rechteckigen Tisch saßen und sich alle einig waren, *Diskussionsrunde* genannt? Ich saß neben Maylis de Kerangal, schwer eingeschüchtert von der Schönheit der Autorin von *Tangente vers l'est* («Ost-Tangente»). Nuanciert drückte sie ihre Liebe zu Russland aus. Sie riss alles an sich, was ich sagen wollte. Ihre Augen standen weit auseinander, ein Merkmal ihrer Überlegenheit. Sie erzählte von ihrer Reise mit der Transsibirischen. Ich wäre gerne mit ihr gefahren, hätte ihr den Tee serviert, ihre Taschen getragen und ihr abends zum Einschlafen Boris Godunow vorgelesen.

Gras und ich versuchten, unser Publikum davon zu überzeugen, dass es notwendig sei, die Route des Rückzugs aus Russland noch einmal zurückzulegen. Wie von Maylis versteinert, unserer Sache nicht sicher, schoben wir uns gegenseitig den Schwarzen Peter zu. Die Leute hielten uns wahrscheinlich für Stan und Ollie.

»Napoleon mag ein blutrünstiges Ungeheuer gewesen sein ...«, begann ich.

»... aber man muss zugeben«, fuhr Gras fort, »dass wir unsere Verwaltung, unsere Kataster, unser Recht ...«

»... ganz und gar ihm verdanken.« Der Schlag saß.

»In Frankreich«, sagte Gras, »vergeht kein Tag, an dem wir uns nicht im Rahmen von Gesetzen bewegen, die seinem Kopf entsprungen sind.«

»War er ein Wahnsinniger?«, fragte ich, »ein Genie? Ein Inselprophet, bei dem das Spektakel der sich untereinander bekämpfenden korsischen Clans das Bedürfnis nach Einheit weckte ...«

»... ja, sogar nach der Verschmelzung von Orient und Okzident?«, setzte Gras hinzu.

»Darum geht es bei unserem Unternehmen allerdings nicht ...«

»... nein, wir wollen vielmehr ...«

»... das Andenken an Hunderttausende glücklose Soldaten wachrufen, an die Opfer, die ihrem Führer gefolgt waren, die geglaubt hatten, ein Volk könne ...«

»... mit dem Blut eines jeden einen kollektiven Roman schreiben ...«

»... und jeder ein wenig am Ruhm teilhaben ...«

»... und sich mit der Seele Napoleons vereinigen, wie Léon Bloy sagte.«

»Zur Erinnerung an diese Männer wollen wir diese Fahrt mit dem Motorrad unternehmen«, sagte ich. Und Gras:

»Wir werden keine Gedenkfeiern abhalten.«

»Wir begnügen uns damit, die Strecke des Rückzugs noch einmal zurückzulegen.«

»Und dabei tief in uns selbst ...«

»... die Last des Elends, ...«

»... das ganze Leiden ermessen ...«

»... und den Preis, den der Traum von Größe kostet, ...«

»... und wie viele Tränen es braucht, um die Welt zu verändern.«

»Warum«, fragte Gras abschließend, »waren diese Männer bereit, das Bündnis von Ehre, Wahnsinn und Tod einzugehen?«

»Alles in allem sind sie uns noch sehr nahe. Was sind schon zweihundert Jahre?«, meinte ich.

Damit ging die Veranstaltung zu Ende. Maylis ergriff die Flucht. Wir kehrten zu unserer Gastgeberin zurück, die an der Französischen Botschaft für die Literaturvermittlung zuständig war.

Erhitzt von unseren Reden gingen wir auf sie zu: »Was meinen Sie, hat unsere Diskussion die Russen erschreckt?«

»Die Russen stehen doch auf Napoleon, stimmt's? Werden sie die Absicht unserer Reise nachvollziehen können?«

»Haben Sie schon im Hotel eingechekkt?«, lautete die Antwort der Dame, die für die Verbreitung der französischen Sprache in Russland sorgte.